

## Die Gefriertruhe Türkenfelds

Kühl- und Gefriergeräte gehören heute zur Grundausstattung eines Haushalts. Dass das nicht immer so war, zeigt in Türkenfeld ein kleines, unscheinbares Gebäude unterhalb des Schlosses an der Moorenweiser Straße. Lediglich die Aufschrift „Alpinakälte Gemeinschafts-Gefrieranlage“ erinnert noch an seine einstige Bestimmung.

Bevor es vor gut 80 Jahren die ersten elektrisch betriebenen Kühlschränke gab, bewahrte man leicht verderbliche Lebensmittel in kühlen Räumen des Hauses auf. Elektrisch betriebene Gefriertruhen gibt es sogar erst seit weniger als 60 Jahren zu kaufen. Zuvor behalf man sich mit Eiskellern bzw. Eisschränken, in denen zum Kühlen das Eis aus Weihern eingelagert wurde. Die ersten Generationen der neuen elektrischen Geräte waren allerdings so teuer, dass nur wenige sich so etwas leisten konnten.

### Eine große Gefriertruhe für viele

Was ein Einzelner nicht konnte, war aber gemeinsam möglich. Also sammelte die damalige Türkenfelder Ortsbäuerin Rosa Thienel 1955 Unterschriften für eine Gemeinschaftsgefrieranlage (siehe Bericht in der TiB, Ausgabe 5). Das Interesse war groß, und so gründeten die Landwirte nach dem Vorbild anderer Orte auch in Türkenfeld Ende der 50-er Jahre eine Gefriergemeinschaft, mit Georg Brix als erstem Vorstand. Als Standort für die Gefrieranlage einigten sich die Mitglieder auf das Grundstück der Familie Stangl an der Moorenweiser Straße. Das 8,5 m lange und 4,5 m breite Gebäude entstand unter Anleitung des in Türkenfeld ansässigen Bauunternehmens Pittrich; um die Baukosten niedrig zu halten, halfen viele Genossenschaftsmitglieder freiwillig mit. 1959 war es dann soweit: Nachdem die Kühltechnik installiert war, weihte Pfarrer Kiefer die Anlage ein. An die anschließende Feier beim Hartl erinnern sich manche, damals junge Zeitzeugen noch recht gut, denn dort gab es so viel Eis zu essen, dass es dem einen oder anderen Kind nicht mehr gut tat.

### Nicht nur ein Gebäude: die Gefriergemeinschaft

Die Türkenfelder Gefrieranlage war zu ihrer Entstehungszeit keine Ausnahme mehr. Ganz im Gegenteil: Zwischen 1950 und 1960 entstanden in Deutschland über 9000 solcher Einrichtun-



Nur noch der Schriftzug erinnert an die einstige Bestimmung dieses Gebäudes an der Moorenweiser Straße

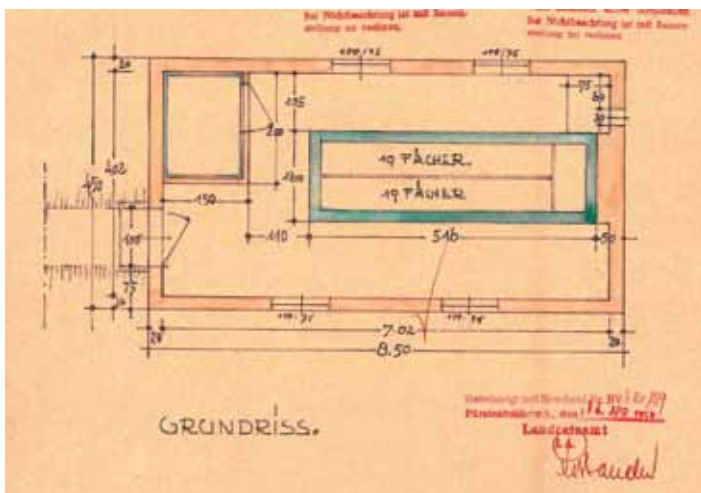
gen. Vom Prinzip und in ihren Funktionen waren sie sich relativ ähnlich.

Öffnete man in Türkenfeld die Türe, begrüßte einen das monotone Surren des Elektromotors, der die ganze Anlage kühlte. Links neben der Türe befand sich ein Kühlraum, in dem größere, frisch geschlachtete Tiere aufgehängt, gekühlt und später zerteilt wurden. So waren Hausschlachtungen nicht mehr nur auf die kalte Jahreszeit beschränkt. Handelte es sich um eine sogenannte „Notschlachtung“ eines Rindes, wurden die Leute informiert und das Fleisch zu einer bestimmten Zeit an der Türe der Gefrieranlage günstig verkauft.

Der verbleibende größere Teil des Raumes bestand aus einer großen, gemauerten und gefliesten Kühlzelle, um die man an drei Seiten herumgehen konnte. Außen hatte die Kühlzelle viele nummerierte, ca. 60 x 60 cm große Türen in Beige und Hellblau, je drei übereinander; sie erinnerten an alte Kühlschränktüren. Einige hatten doppelte Höhe und damit innen doppelten Raum. Die Türen ließen sich mit einem Vorhängeschloss verschließen, dahinter verbargen sich dann die einzelnen Gefrierfächer, die nur mit Latten voneinander abgetrennt waren. Zwischen den Latten hindurch breitete sich die Kälte in der gesamten Gefrierzelle aus. Allerdings erlaubten die Zwischenräume auch Blicke in die Nachbarfächer. Für die Besitzer der oberen Fächer stand eine kleine Holzterrasse mit zwei Stufen bereit, die man sich vor die Kühlzelle an sein Fach hinschieben konnte.

Durch den Kauf eines Faches wurde man Mitglied der Gefriergemeinschaft, erhielt dann einen Schlüssel für die Eingangstüre und musste sich anteilig an Strom- und Reparaturkosten beteiligen. Samstags mussten die Besitzer der Gefrierfächer nach einem ausgehängten Plan reihum den Boden putzen. Dazu brachte man Eimer, Schrubber und Putzlappen von zu Hause mit.

Auch sein eigenes Gefriergut brachte jeder von zu Hause mit. Für den Sonntagsbraten wurde das Fleisch am Samstag zum



Nach diesem Plan wurde 1959 die Türkenfelder Gemeinschaftsgefrieranlage gebaut

Auftauen geholt. Durch die rege Frequentierung der Gefrieranlage am Wochenende ergab sich nebenbei auch gleich immer die Gelegenheit für ein Gespräch. War Platz im eigenen Gefrierfach übrig, „verlieh“ man ihn auch an Nichtgefrierfach-Besitzer, denn man war es gewohnt zusammenzurücken.

Besonders spannend war es, selbst Speiseeis herzustellen. Milch vom eigenen Hof hatte man ja genug. Dazu gab es beim Kees (heute Geschenkeladen Wölfl) Päckchen mit Eispulver in unterschiedlichen Geschmacksrichtungen zu kaufen, das man in die Milch einrührte. Das Gefäß mit dem flüssigen Inhalt balancierte man dann vorsichtig durch Türkenfeld zur Gefrieranlage in sein Fach, bevor man am nächsten Tag das köstliche Eis holen und verzehren konnte.

### Die eigene Gefriertruhe wird erschwinglich

1963 waren in Westdeutschland nur drei Prozent aller Haushalte mit einer Gefriertruhe ausgestattet, 1973 lag der Anteil immer

noch bei bescheidenen sieben Prozent. Schaffte sich in Türkenfeld privat jemand eine teure Gefriertruhe an, fand er bis dahin in der Regel schnell einen Käufer für sein frei werdendes Fach in der Gefrieranlage. Als aber in den 70-er Jahren die Preise für Gefriertruhen sanken, stieg ihr Anteil in den Haushalten rasch auf über 50 Prozent. Ein freies Gefrierfach fand jetzt in Türkenfeld immer seltener einen Käufer. Zudem standen Reparaturen an, so dass Mitte der 70-er Jahre die Gemeinschaftsgefrieranlage abgeschaltet werden musste.

Das aufgelassene Gebäude wurde zunächst von Frau Rattay als Warenlager für ihr Schuhgeschäft genutzt, bevor es zur Garage umgebaut wurde. Erhalten hat sich bis heute aber die Inschrift unter dem Giebel: „Alpinakälte Gemeinschafts-Gefrieranlage“, ein Wort, das für mich als Leseanfängerin nahezu unentzifferbar und dessen Sinn für mich als Erstklasskind unverständlich war. Und so geht es sicher auch heute jedem, der diese Anlage nicht persönlich erlebt hat.

*Irmgard Meißner*

## Türkenfelder Handwerksbetriebe um 1950 – Teil 3

**Lesen Sie die Fortsetzung unserer Reihe über „Handwerksbetriebe um 1950“ – der erste Beitrag war in der TiB 4/2011 (Winter), der zweite in der TiB 5/2012 (Frühjahr) veröffentlicht worden. Wenn Sie selbst noch das eine oder andere Detail zu diesem Thema wissen: Schreiben Sie uns bitte oder rufen Sie uns an – wir freuen uns auf Ihr Echo!**



### 10. Landmaschinen Otto Trautner: Beurer Straße 10

Bekannt wurde Otto Trautner durch den von ihm konstruierten „Trautner-Traktor“. Um 1950 begann die Produktion. Dabei setzte er die von ihm entwickelte Konstruktion auf ausgesonderete „US-Jeep“-Fahrgestelle, einen Dieselmotor mit Getriebe dazu, und schon war der Trautner-Traktor geboren. Parallel dazu wurde eine Umbauphase der landwirtschaftlichen Anhänger auf gummbesohlte Räder eingeleitet. Selbstverständlich wurden in seinem Betrieb aber auch alle anderen landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen repariert und gewartet. Otto Trautner tat sich auch als Unterstützer damaliger Türkenfelder Vereine hervor.

### 11. Peutenmühle, Familie Christner: Hausnummer 13

Die Peutenmühle war lange Zeit ein wichtiger Versorger des Umlands mit Mehl der verschiedensten Getreidesorten. Fast alle Bauern der Region brachten ihr Getreide zur Peutenmühle, wo es gegen eine Gebühr zu feinem Mehl gemahlen wurde. Was über den Eigenbedarf der Landwirte hinausging, wurde von der Mühle angekauft und an die Verbraucher weiterverkauft: Wer immer

auch aus dem Umland Mehl brauchte, kam zur Peutenmühle. Die Kleie, das Abfallprodukt beim Mahlen, fand wiederum als Tierfutter Verwendung.

1948 übernahmen Johann und Anna Christner den Familienbesitz in Folge. Um 1950 waren in der Mühle vier ausgebildete Müller beschäftigt. Hinzu kamen noch Knechte und Mägde aus der Landwirtschaft. Denn es galt nicht nur die Mühle am Laufen zu halten, sondern auch den dazugehörigen landwirtschaftlichen Betrieb.

Früher wurde die Mühle mit Wasserkraft über ein Mühlrad angetrieben. Im Zeitraum um 1950 wurde die Wasserkraft schon zur Stromerzeugung via Turbine genutzt. Das Wasser wurde aus dem Höllbach zugeführt. Getreide gemahlen wurde bis 1959, Mehl konnte man jedoch auch später noch beziehen. Nachdem der Betrieb eingestellt war, wurde ein Mehl- und Futtermittelhandel aufgebaut. Ende 1995 war dann endgültig Schluss mit dem Verkauf.

*Waldemar Ludwig*

